

Max Doblinger

Von Wolfgang Sittig

In seinem Haus in Aschach an der Donau vollendet der frühere Direktor des Steiermärkischen Landesarchives, Hofrat Dr. Max Doblinger, am 18. September 1963 sein 90. Lebensjahr. Er hat dem Steiermärkischen Landesarchiv seine gesamte Berufsarbeit gewidmet, von 1923 bis 1933 als Archivdirektor. Schließlich trat er für die Vereinigung der beiden Archive des Landes ein und hat so entscheidend an der Erreichung dieses Zieles und damit des heutigen Umfangs des Landesarchives mitgewirkt. Im letzten Jahre seines Dienstes hat er die Zusammenlegung als gemeinsamer Leiter beider Archive bereits vorbereitet. Das Steiermärkische Landesarchiv benützt den Anlaß, über sein Leben und sein Wirken zu berichten.

Doblinger stammt aus einer in fast allen Verzweigungen oberösterreichischen, ursprünglich Innviertler Familie. Handwerker, besonders Leinweber, Leinwandhändler und Gastwirte in Zell an der Pram im Innviertel, im unfernen Peuerbach im Schauburger Ländchen und sonst im Hausruckkreis, auch im Mühlviertel, zuletzt Kaufleute in Linz waren seine Ahnen¹⁾. Der Name deutet auf den kleinen Weiler Doblting auf den Höhen sw. Passau in dem bis 1779 bayrischen Innviertel.

Sein Vater hatte sich aus eigener Kraft aus dem wirtschaftlichen Niedergang der Familie emporgearbeitet, war Rechtsanwalt in Perg geworden und hatte — auch durch eine gute Heirat — die Möglichkeit gewonnen, seiner Mutter in einem wohlhabenden Hause mit mehreren Kindern einen freundlichen Lebensabend zu geben. In diesem kleinen Bezirksgerichtsort wurde Max Doblinger am 18. September 1873 geboren. Der alte landesfürstliche Markt liegt in wohlhabendem Bauernland am Rande der Hügel des unteren Mühlviertels gegen die Donauebene. Er schenkte ihm alle Freuden eines behaglichen Hauses mit Garten und Familienhund, Freiheit in Wiese und Wald, nicht zuletzt Kindererlebnisse am Flößchen Naarn, das hier aus den Bergen kommt. Als einziger Sohn, doch vor dem Schicksal

1) Ahnentafeln im Familienarchiv Doblinger (St. LA.).

des einzigen Kindes bewahrt, hatte er das Glück sorgfältiger lebendiger Führung durch seinen vielseitig interessierten Vater. Dieser nahm das Kind oft auf seinen gern zu Fuß zurückgelegten Wegen zu den Tagsatzungen in der Umgebung mit. So wuchs es auf dem natürlichsten Wege in das Wandern hinein, das dem Mann zeitlebens Bedürfnis blieb, wurde mit Blumen und Vögeln vertraut und lernte bald schon das Werden der Landschaft, das Entstehen der Geländeformen verstehen, erste Anregung für das spätere Studium. Überhaupt haben sich schon in der Perger Zeit unter der Fürsorge eines Hauslehrers seine Interessen auszuprägen begonnen. Auch in das Musizieren führte ihn sein Vater praktisch und theoretisch ein. Gab er diese Übung auch bald wieder auf, was ihn später schwer reute, so ist sie doch wesentlich für die eigenständige und tätige geistige Weite, die ihm damals vor der zur Passivität verleitenden technischen Entwicklung sein halb ländlicher Geburtsort mitgeben konnte.

Die Übersiedlung der Eltern nach Linz beschloß diese glückliche Kindheit und ermöglichte den Besuch des humanistischen Gymnasiums ohne Verlust des Lebens in der Familie. Die Folgen der Zugehörigkeit zu einer verbotenen Pennalie zwangen dann freilich zu Zurücklegung der beiden letzten Klassen und Ablegung der Matura in Ried. In Linz hatte der Gymnasiast noch Bismarck gesehen, der 1892 aus Wien von der Hochzeit seines Sohnes kam, und hatte von der Persönlichkeit des Fürsten und seiner Ansprache an die auf dem Bahnhof versammelte Menge einen bleibenden Eindruck empfangen. Wenn Doblinger in späten Jahren in einem kurzen Lebensabriß noch Namen seiner Mittelschullehrer anführte, so ist das ein Zeichen dafür, daß ihm auch die Mittelschule dankbar angenommene Anregung bot. Dabei nannte er nicht zufällig besonders Geographen, wie den vielseitigen Hans Commenda, den Bibliographen Oberösterreichs, und Historiker wie Anton Ozlberger und das Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, den landesgeschichtlich tätigen Ludwig Edlbacher²⁾.

Anschließend machte Doblinger das Einjährig-Freiwilligen-Jahr in Linz bei den dort stationierten Tiroler Kaiserjägern Nr. 4. 1897 wurde er Leutnant i. d. R. An Waffenübungen in Böhmen, Istrien und Cattaro denkt er gern zurück.

Für sein Studium — nach alter Neigung Geschichte und Geographie — wählte Doblinger nach dem Beispiel der meisten Linzer seiner Zeit die Universität Graz. Auch seine Abneigung gegen Wien ist in Rechnung zu stellen. So bezog er 1895 die Universität, an der schon sein Vater im Jahre 1861 promoviert worden war³⁾. Als Lehrer

2) Nachruf von I. Zibermayr. MIOG. 27 (1906) S. 207, im übrigen Krackowizer-Berger, Biograph. Lexikon S. 37 f., 53 f. u. 222.

3) Diplom im Familienarchiv Doblinger (St. LA.).

fand er in seinen Fächern nicht nur hervorragende Gelehrte, sondern auch menschlich für ihn bedeutsame Persönlichkeiten. Franz v. Kro- nes regte ihn zu Archivarbeit an; dessen Arbeitsrichtung entsprach auch die selbstgewählte Dissertation seines Schülers, die er annahm und begutachtete. Hans Zwiedineck v. Südenhorst trug neuere Ge- schichte auf Grund reicher eigener Arbeit in einer der Einstellung des Studenten gemäßen Schau vor. Für dessen Streben nach geistiger Weite war auch der Althistoriker Adolf Bauer wesentlich, übrigens der zweite Begutachter seiner Dissertation. Besonders verbunden war er in Verehrung und Freundschaft dem Geographen Eduard Richter, dessen lebensvolle Persönlichkeit die damalige junge Grazer Histori- kergeneration in kaum hoch genug einzuschätzender Weise beein- flußte. Ähnlich wie zu dem früh verstorbenen Richter stand er zu Johann Loserth, dessen in höherem Alter überwiegender Arbeits- richtung ein Großteil seiner späteren Arbeit entsprach; ihn, der bis ins höchste Alter täglich im Landesarchiv arbeitete, konnte Dobl- inger noch durch seine ganze Dienstzeit archivalisch betreuen.

Unter den Studiengenossen erwachsen Freundschaften mit Otto Jauker, Viktor v. Geramb und Hans Pirchegger, dazu mit dem Kärnt- ner Martin Wutte. Jüngere empfingen dabei auch schon bestimmende Anregung von ihm; Geramb hat er auf Wilhelm Heinrich Riehl ver- wiesen, auf den er von sich aus aufmerksam geworden war, und ihm damit den wichtigsten Anstoß zu seinem Lebenswerk gegeben. Seine Freizeit verbrachte er im Kreise seiner akademischen Burschen- schaft Frankonia, zu der heimatbestimmte Verbindungen durch Ju- gendfreunde und von der Pennalie hinführten. In ihr hat er nicht nur eine Lebensgemeinschaft und einen lebenslangen Standort ge- wonnen, sondern auch durch keine räumliche Entfernung zu tren- nende Freundschaften. Von diesem Standort bestimmte wissenschaft- liche Arbeiten brachten später freundschaftliche Zusammenarbeit mit Paul Wentzcke in Frankfurt a. M., zuerst lange Jahre ebenfalls Archi- var, und Herbert Haupt in Gießen. Doch lag Doblinger Abschließung im akademischen Kreis fern; in jahrelangem ehrenamtlichen Aus- gabedienst in der Bücherei des Volksbildungsvereins hat er nicht nur seine Literaturkenntnis erweitert, sondern auch vielerlei Menschen kennengelernt.

In die Grazer Studienzeit fällt noch eine von ihm damals wohl kaum in ihrer Tragweite erkannte Lebensentscheidung, der Übertritt zum Protestantismus. Die Folgen dieses Schrittes führten ihn letzt- lich in sein steirisches Berufsleben. Die innere Entwicklung war da- mit naturgemäß nicht abgeschlossen. In gewissenhafter Prüfung der Grundlagen, durch persönliche Verbindungen und Lebensschicksale vollzog sich aus der damaligen Entscheidung erst allmählich die Ver-

wurzelung in der evangelischen Kirche. Viel mag auch die Persönlichkeit Luthers dazu beigetragen haben.

Als die Grazer Studienzeit zu Ende ging — die Promotion fand am 27. März 1901 statt —, mußte die Berufsfrage entschieden werden. Schon während des Studiums war Doblinger dem Gedanken des Archivdienstes nahegekommen. Er wollte in erster Linie wissenschaftlich arbeiten, glaubte sich aber — im Vergleich mit auch in dieser Beziehung hervorragenden akademischen Lehrern — für den Lehrvortrag ungeeignet und strebte daher nicht nach einer Habilitation, wie sie sein Vater gewünscht hätte. Der Archivdienst erschien als Ausweg. Als Benützer hatte Doblinger Archive durch die Arbeit an der Dissertation kennengelernt; noch bevor er an eine Grazer Anstellung dachte, dankte er im Jänner vor dem Abschluß des Wiener Kurses gelegentlich eines Besuches Josef von Zahn für alle Förderung, die ihm während seiner Grazer Studienzeit im Landesarchiv zuteil geworden war⁴). In seinen letzten Studienjahren hatte er als Hilfsarbeiter der Historischen Landeskommission für Steiermark gearbeitet, Urkundenregesten und Aktenauszüge aus Adelsarchiven, besonders dem Eggenberger Archiv der Grafen von Herberstein angefertigt⁵). Auch Oswald Redlich verwendete ihn später (1902) für Regestenarbeiten, bezeichnenderweise in Oberösterreich, während er Zibermayr nach Salzburg und München und einen sich dann in Wien festsetzenden Znaimer nach Graz schickte⁶). Aber noch in seiner ersten, mehr informativen Bewerbung gegen Ende seiner Institutszeit führte er Zahn in der Hauptsache seine wissenschaftlichen Arbeiten und Absichten als Begründung seiner Eignung an. Daß er ein geborener Archivar war, konnte er noch nicht wissen, wie ihm ja so wenig wie einem anderen beim Eintritt in diesen Beruf dessen eigentlicher Inhalt klar sein konnte. Für seine Fähigkeiten und Kenntnisse verwies er bei der Bewerbung natürlich auf seine Lehrer. Nur für „ehrlichen Willen und Verlässlichkeit“ verbürgte er sich. Tatsächlich brachte er für den gewählten Beruf noch innere Lebendigkeit und einen weiten Interessenkreis, besonders aber den Trieb zu bohrender Gründlichkeit mit.

Zur Vorbereitung für den Beruf eines Archivars entschloß sich Doblinger zum Besuch des Instituts für österreichische Geschichtsforschung in Wien. Da dessen nächster Kurs erst mit dem folgenden Wintersemester begann, verbrachte der junge Dr. phil. das Sommersemester 1901 zu einer immer sehr wünschenswerten Ausweitung seines erlebnismäßigen und wissenschaftlichen Gesichtskreises an der Universität Leipzig. In seiner Vorliebe für die Geographie suchte er

4) Wie entsprechende Angaben auch weiterhin nach den Personalakten des St. LA.

5) Berichte, Rechnungsakten und Regestensammlung der Hist. LK. für St.

6) Alfhons Lhotzky, Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854—1954. MIOG. Erg.-Bd. 17 (1954) S. 244.

dort vor allem Friedrich Ratzel, dessen Vorlesungen ihn denn auch begeisterten. Außerdem hörte er besonders Gerhard Seeliger, der damals Spätmittelalter las, also über die für Doblinger wegen seiner Walsee-Arbeit wichtige Zeit, außerdem Paläographie, was eine gute Vorübung für das Wiener Institut bedeutete. Dazu kam Erich Marcks, der das eben vergangene Halbjahrhundert behandelte, ihn auch als Bismarck-Forscher angezogen haben mag.

Im Herbst begann der 24. Kurs des Wiener Instituts. Doblingers liebster Lehrer, mit dem er auch im besten persönlichen Verhältnis stand, war dort Engelbert Mühlbacher, der aber unmittelbar nach dem Ende des Kurses starb. Sonst stand ihm Oswald Redlich auch nach seinem Arbeitsgebiet am nächsten; dieser bemühte sich um die Unterbringung seines Schülers und empfahl ihn schließlich warm an Zahn. Außer seiner Tüchtigkeit und seinen Kenntnissen sowie der auf umfassender Heranziehung des weit verstreuten Quellenmaterials beruhenden Walsee-Arbeit spreche für ihn „— und als alter Archivbeamter weiß ich dies recht zu schätzen —“ (welche Formulierung wieder fast nur ein Archivar als besondere Begründung der Eignung für seinen Beruf verstehen wird), daß er „persönlich ein durch und durch anständiger gewissenhafter Mann“ sei, „der mit Pflichteifer seine Stellung ausfüllen“ werde. An jüngeren Lehrern kam dazu Wilhelm Erben, den Doblinger nach dem Weltkrieg an der Grazer Universität vorfand, und Alfred Dopsch, dem er eine gute Schulung verdankt, die man etwa in dem Abschnitt über Standes-, Besitz- und Wirtschaftsverhältnisse in der Geschichte der Walsee erkennt. Auch sein kunstgeschichtliches Interesse, angeregt schon von seinem Vater und auf Wanderungen entwickelt, fand weitere Förderung und erkenntnismäßige Vertiefung durch Franz Wickhoff.

In seinem Institutskurs stand Doblinger der jüngere Heimatgenosse Ignaz Zibermayr — auch für das spätere Leben — am nächsten. Eine lebenslange Freundschaft entstand mit dem Mitglied des vorhergehenden Kurses Heinrich Ritter v. Srbik; in dessen Grazer Jahren bereichert, blieb sie dann durch allen Schicksalswechsel bewahrt⁷⁾. Im übrigen pflegte der Institutler in Wien keine persönlichen Verbindungen, verkehrte auch bei keiner Burschenschaft. Es war eine Zeit intensiver, alles andere ausschließender Arbeit. Sogar für Wanderungen nahm er sich keine Zeit, war nur je einmal auf dem Kahlenberg und in Heiligenkreuz.

Als mit dem nahenden Ende der Institutsjahre die Anstellungsfrage drängend wurde, zeigte es sich, daß Doblinger sich mit dem Übertritt die Anstellungsmöglichkeit in seinem Heimatland verbaut hatte. Redlich bemühte sich für ihn um ein Unterkommen im Wiener

⁷⁾ Korrespondenz nach dem Ende des 2. Weltkrieges im Familienarchiv Doblinger (St. LA.).

staatlichen Archivwesen; doch bestand dasselbe Hemmnis und Doblinger setzte sich aus Abneigung gegen Wien wohl auch zu wenig dahinter, solange eine andere Möglichkeit bestand. Diese aber war Graz, das ihm von seiner Studienzeit her vertraut war, wo er Freunde und unter seinen Lehrern ebenfalls Gönner hatte, die für ihn eintraten. So schrieb er am 22. Juni 1903 noch vor den Prüfungen mit Vorwissen Redlichs an Zahn, er würde eine Aspirantenstelle am Steiermärkischen Landesarchiv — von einer solchen Möglichkeit habe ihm der zur Regestenarbeit nach Graz geschickte Kurskollege berichtet — in seinen „persönlichen Verhältnissen, die dabei in mannigfacher Weise verknüpft erscheinen“, jeder anderen Möglichkeit vorziehen. Mit Darlegung seines Lebens- und Ausbildungsweges bat er, ihm eine persönliche Vorsprache zu gestatten. Zahn antwortete freundlich, erklärte, bei den etwas zweifelhaften Aussichten nichts zusagen zu können, bemühte sich aber in der Folge wohl unter dem Eindruck der von Doblinger erreichten Note „vorzüglich“ und der warmen Empfehlung Redlichs, später auch der Arbeitsleistung des Volontärs — vergeblich — um eine Aspirantenstelle für ihn.

Nachdem eine Reise Zahns die Angelegenheit etwas verschleppt hatte, trat Doblinger als Volontär in das Landesarchiv ein (Gesuch 19. Oktober, Genehmigung durch den Landesausschuß 26. Oktober, Mitteilung durch Zahn 12. November 1903) und nahm, um sich die Anwartschaft auf die nächste freiwerdende Stelle zu sichern, eine dann freilich nicht über 1¼ Jahre dauernde Dienstleistung ohne Gehalt oder Remuneration auf sich. Auf Grund dieses Entschlusses und der sichtlichen Geneigtheit Zahns hatte er sich noch vor seinem formellen Gesuch an den Landesausschuß am 26. September 1903 in Steyr mit der Tochter des besten Freundes und Weggenossen seines Vaters, Advokaten in Eferding, vermählt. Auch die Braut stammte aus einer mit Ausnahme einer frühen Einwanderung aus Südwestdeutschland rein oberösterreichischen Familie von Sensenschmieden, Forstleuten und sonstigen Beamten sowie Schiffmeistern, weniger Gastwirten und Handelsleuten aus dem Südteil des Landes und besonders aus dem Schauburger Ländchen und Urfahr⁸⁾. Seines ersten Vorgesetzten, der ihn in den Beruf eingeführt hatte, gedachte Doblinger später in der ansprechenden Studie über dessen Verhältnis zu Sickel; zusammen mit vielen Gemeinsamkeiten in persönlicher Art und trotz verschiedenem Standort auch in ihrem Werk betonte er dabei mit Recht die gleiche nationale Einstellung des Gründers seines Steiermärkischen Landesarchives wie des eigentlichen Schöpfers seiner Ausbildungsstätte, des Wiener Instituts.

Das unerwartet frühe Abgehen Zahns mit Ende 1904 verkürzte die Wartezeit. Am 28. Jänner 1905 wurde Anton Mell zum Archiv-

8) Ahnentafel im Familienarchiv Doblinger (St. LA.).

direktor ernannt. Am 1. März rückte Anton Kapper nach, Doblinger zwar nicht, wurde aber immerhin zum Archiv-Aspiranten ernannt, während Karl Hafner als Volontär eintrat. Mell, den Doblinger während seiner Grazer Studienzeit gehört hatte, dem er aber erst nach längerer Zusammenarbeit näherkam, hatte schon vorher sein durch die Volontärzeit erworbenes Anrecht gegenüber dem Eintrittsgesuch eines Wieners und durch die Verhinderung einer Ausschreibung der Stelle des 2. Archiv-Adjunkten verteidigt. 1906 erfolgte die Ernennung auf diese Stelle, 1912 die Verleihung des Titels Konzipist I. Klasse. Im Dienst⁹⁾ wurden dem jungen Beamten zunächst vor allem Aufgaben zugewiesen, für die er nach der hilfswissenschaftlichen Ausbildung in Wien besonders geeignet war, Siegel- und Wappensachen, besonders die Arbeiten an der Urkundenreihe, zuerst die Auswertung eines Inventars für Walseer-Urkunden, dann überhaupt Regestierung und Indizierung, Abschriften und Vervollständigung aus Archiven und Handschriften. An Ordnungsaufgaben erhielt er besonders solche im Landschaftsarchiv, aus dem er zunächst die Gruppe Münzwesen ordnen durfte. Nach gelegentlicher Einführung übernahm er auch schon früh den Benutzerdienst, den er selbst immer als eine wesentliche Aufgabe eines Archivars angesehen hat. Im Laufe der Jahre verwuchs er so mit seinem Berufe, daß Mell später gerade bei ihm neben Gewissenhaftigkeit und vollkommener Verlässlichkeit im Dienste seine „ausgesprochene Vorliebe für das archivalische Fach“ feststellte.

Nach einem Jahrzehnt befriedigender Tätigkeit im Amte vertrieb der Ausbruch des Weltkrieges Doblinger für Jahre von der zum Lebensinhalt gewordenen Arbeit. Begeistert und freudig, wie damals die meisten im Bewußtsein eines gerechten Existenzkampfes — auch war er immer mit Leib und Seele Soldat —, rückte er als Reserveleutnant sogleich ein und kam bald zum Landsturm-Infanterieregiment Graz Nr. 3, dessen Geschichte er selbst geschrieben hat. Da die große zahlenmäßige Überlegenheit der Russen bald zu vollem Fronteinsatz der eigentlich nur für Besatzungszwecke bestimmten Landsturmtruppen zwang, wurde das Regiment zu einer nur in der Bewaffnung unterlegenen Fronteinheit, die in einem ersten Vormarsch von Stryj aus an den Schlachten von Gnila Lipa und Grodek teilnahm und dabei so starke Verluste erlitt, daß nach dem Rückzug ein Bataillon auf die anderen aufgeteilt werden mußte. Auch der neuerliche Vormarsch führte in der Schlacht bei Chyrów zu schweren Verlusten; am 6. November wurde das Regiment mit seinem Schwesterregiment Nr. 4 zu einem neuen Landsturm-Infanterieregiment Nr. 105 vereinigt. Nach einem Rückzug bis vor den Karpatenhauptkamm verteidigte es diesen vor dem Tunneleingang von Lupków fünf Tage

9) Nach den Hausakten des St. LA.

gegen einen weit überlegenen Feind. Das 2. Bataillon, in dem Doblinger eine Kompagnie führte, stand am linken Flügel. Zwischen diesem und den anschließenden Honvéds brachen die Russen durch. Für den versuchten Gegenstoß reichten die Kräfte nicht mehr aus. Trotz tapferer Gegenwehr wurde die Verteidigung aufgerollt und nur Reste konnten sich durch den Tunnel oder über die Höhen retten; sie wurden später als Halbbataillon dem Landwehr-Infanterieregiment Nr. 3 eingegliedert.

Doblinger war schwer verwundet bewußtlos liegende geblieben und wurde als gefallen gemeldet; erst dreiviertel Jahre später traf seine erste Nachricht ein. Zunächst von volksdeutschen Mennoniten als russischen Sanitätern betreut — beim Aufwachen glaubte er sich nach den deutschen Lauten um sich schon geborgen — kam er von Feldlazarett zu Feldlazarett nach Rowno. Dort rettete er sein verwundetes rechtes Bein schon auf dem Operationstisch liegend durch lateinische Verständigung mit dem russischen Arzt vor der Amputation und brachte es schließlich etwas verkürzt, aber brauchbar nach Hause. Von Rowno kam er über Kiew nach Sibirien und über die Lager Omsk, Tomsk, Krasnojarsk und Irkutsk, wo er wieder halbwegs gehfähig wurde, nach Pjestschanka bei Tschita in Transbaikalien.

Auch durch die zwei Jahre, die er in diesem Lager blieb, bewahrte er sich seine Aktivität in vielfacher Arbeit, wie sie für das seelische Durchhalten in solcher Lage lebenswichtig ist, besonders für die Menschen, die ohne Hilfe und Anregung zu ihr nicht imstande wären. So hielt er aus gründlicher Kenntnis, die er aus privatem Interesse erworben hatte, besonders für aktive Offiziere Vorträge über die Strategie der Befreiungskriege und des Krieges 1870/1871, sang in einem Chor mit und legte in Wort und Noten — eine Frucht seiner frühen Musikstudien — eine Volksliedsammlung an; die Handschrift kam nach Jahren durch einen Moskauer Münzhändler, bei dem er sie gelassen hatte, wieder in seine Hand. Er unterrichtete Studenten in ihm vertrauten Fächern, auch einen türkischen Offizier in deutscher Sprache; mit diesem blieb er noch bis in die Dreißigerjahre brieflich in Verbindung. Aber auch lebenslange Freundschaften entstanden, wie mit Dr. Josef Noldin, später einem der ersten Märtyrer Südtirols, oder einem jungen evangelischen Pfarrer aus Lahr in Baden.

Ein Austausch Antrag des Steiermärkischen Landesausschusses brachte Doblinger dann bis Moskau. Dort wurde er aber abgewiesen und kam für zwei Monate nach Pjestschanka zurück. Dann wurde er neuerlich mit einem Austauschtransport nach Westen geschickt. Nach dreiviertel Jahren kam er wieder nach Moskau und glücklich durch die ersten Kämpfe zwischen Weiß und Rot. Wie er die letzten Gefahren überwand, die seine Heimkehr noch bedrohten, ist in einer

Zeit so vielfach ähnlicher Schicksale der kurzen Erzählung wert: In Moskau, wo er sich frei bewegen konnte, fand er beim Durchwandern der Stadt einen jüdischen Münzhändler. Zunächst war das eine freundliche Wiederbegegnung mit einer in besseren Zeiten eifrig gepflegten Liebhaberei; dann aber wurde es der Ansatzpunkt der Befreiung in einer Verkettung von Zufällen, wie sie jedem bekannt sind, der solche Schicksale durchlebt hat. Der geschulte Münzsammler bestimmte dem Händler, was er wußte. Der Händler erwies sich für den Dienst dankbar mit Kaffee, Brot und Suppe, aber auch durch Überlassung einiger Münzen. Bei einer Arztkontrolle im Lager fand ein Arzt, der selbst Münzsammler war, den Kriegsgefangenen beim Ordnen dieser Münzen. Als Dank für einen ihm davon geschenkten Theoderich setzte der Arzt den Spender ohne sein Wissen in die Austauschliste und so konnte Doblinger bald danach Moskau verlassen. Während nun in der Grenzstation noch eine große Zahl von Gefangenen knapp vor dem Tor in die Freiheit umkam, hatte er das Glück, daß die Österreicher soeben einen Zug schwerverwundeter neuer Gefangener schickten, die Russen dagegen die gerade angekommenen Österreicher sogleich weiterleiteten und sogar auf das sonst übliche Ausbrechen der Goldzähne vergaßen. So kam Doblinger im April 1918 heim, weiß geworden, hinkend, hohläugig und schweigsam, aber immer noch ungebrochen. Nach kurzem Urlaub meldete er sich zum Dienst und arbeitete im Corpskommando bis zum Zusammenbruch. Dort wurde er auch zum Hauptmann befördert; die Ernennung zum Oberleutnant hatte ihn vor der Gefangennahme nicht mehr erreicht.

Am 12. November 1918 meldete sich Doblinger wieder zum Dienst im Landesarchiv. Zunächst suchte er die alte Arbeitsstätte. Dann aber versagte dem mit Volk und Heimat tief verbundenen Mann die Nervenkraft. Durch alle schweren persönlichen Schicksale hindurch hatte er sich aufrechterhalten. Erst nach dem Zusammenbruch des Ganzen, in der scheinbaren Sinnlosigkeit weiteren Wirkens für ein Größeres konnten die Folgen alles dessen wirksam werden, was er in der Gefangenschaft mitgemacht hatte. Ein völliger innerer Zusammenbruch machte ihn für viele Wochen dienstunfähig. Schließlich erfing er sich wieder mit einer Wanderung durch seine engere Heimat, von Aschach über Perg nach Enns, mit seiner 13jährigen Tochter, die zeitweise sein letzter Halt gewesen war. Dann begann er mit Arbeiten im Archivdepot und die gewohnte und geliebte Tätigkeit brachte ihn endgültig wieder ins Gleichgewicht. Wenigen, die ihn später kannten, wird sein Bild während dieser Krise vertraut erscheinen, wie es Martha Fossel gestaltet hat. Dennoch soll es hier für die Nachlebenden festgehalten werden als Zeichen dafür, wie tief ein Mensch mit dem Schicksal der Gesamtheit verbunden

sein kann, und zugleich als über das Persönliche hinausreichendes Zeugnis für das Erleben seiner Generation.

Das Durchgestandene blieb als Erweiterung und Vertiefung, aber auch als Verpflichtung in ihm lebendig, nachdem er sich wieder in Alltagsleben und Beruf zurückgefunden hatte. Seine alten Ideale hatten ihm trotz der äußeren Niederlage die Probe bestanden. Über die gewonnenen Freundschaften hinaus pflegte er die Verbindung mit allen Menschen, mit denen ihn das Schicksal verbunden hatte. Alle Überlebenden seiner Kompanie, die er auffinden konnte, suchte er wiederholt auf, was dem Wandergewohnten nicht schwerfiel. Auch sie, die sichtlich an ihm hingen, kamen zu ihm. Wenn sie es brauchten, so hatte er für sie wie für alle „Sibiriaken“ immer eine offene Hand. Eine Erweiterung des Lebenskreises brachte auch das engere Verhältnis zur evangelischen Kirche, das zu einer tätigen Bindung führte. 1926 zum Gemeindevertreter gewählt, wurde er 1927 Presbyter, 1932 Kurator-Stellvertreter der alten Grazer Gemeinde und schied erst mit der Übersiedlung nach Aschach aus beiden Ämtern aus. Einen persönlichen Freund fand er in Pfarrer Julius Schacht. Auch einige Veröffentlichungen (Nr. 50, 51, 69) gehören in diesen Kreis.

Sonst nahm er das frühere Leben wieder auf. Da er sich sein verletztes Bein gerade noch erhalten hatte, war er auch in seinen Wanderungen nicht allzusehr gehemmt, wenn er auch dem Hochgebirge nicht mehr gewachsen war, das er schon als Mittelschüler in den Ötztalern kennengelernt hatte. Im Bergsteigen hatte ihn sicher Eduard Richter bestärkt, wie er ja auch schon im Anfang seiner Grazer Studienjahre dem Alpenverein beigetreten war. Wilhelm Heinrich Riehl wird man als weiteren Anreger seiner Wanderfreude betrachten dürfen, besonders auch in der Art seines Wanderns. Er hat ja auch sonst Sport im heutigen Sinne nicht gepflegt, wie ihm das von Jugend auf geübte Fechten einen anderen Sinn hatte. So war ihm nicht eine sportliche Betätigung das Wesentliche beim Wandern, auch nicht ein Einsammeln von Höhepunkten, „Sehenswürdigkeiten“, sondern das geruhige wirkliche Kennenlernen der Landschaft mit ihren Menschen und deren Lebensformen, der aus ihr und ihnen gewachsenen Kunst so gut wie ihrer Wirtschaftsart. Er wußte noch, daß man eine Landschaft am besten im Gehen ausmißt, das heißt in dem Maß, nach dem der Mensch sie gestaltet hat. So brachte ihm das Wandern eine Erweiterung und zugleich Vertiefung, die er für eine lebendige Auffassung seines Berufes brauchte; so wurde er auch schnell mit dem Lande seines Berufslebens vertraut, das er schließlich samt der verlorenen Untersteiermark bis in alle Winkel durchstreift hat. Er wollte gesehen haben, was er im Archiv bearbeitete. Am meisten wanderte er natürlich in seiner oberösterreichischen Heimat und in den Ostalpenländern. Hier suchte er, wie das vor der Über-

lastung der Straßen durch die Motorisierung noch schön und möglich war, alle Landschaften selbst zu durchwandern und schuf sich ein Netz von eigenen Wanderwegen, das vom Arber bis Istrien und vom Bodensee bis in das Burgenland reicht. Besonders auch Südtirol hat er mehrfach durchwandert.

Die weiteren Reisen begannen schon in der Kindheit, als ihn sein Vater über Passau und Regensburg nach Bayreuth zu einer Parsifal-Aufführung mitnahm. Später sind solche nach Schlesien, Sachsen und Berlin zu nennen, auch im Berufszusammenhang, allein, mit der Frau oder mit der Tochter, teilweise auch aus evangelischem Interesse. Mehrfache Reisen, auch durch Exulantenforschung veranlaßt, führten ihn nach Südwestdeutschland, besonders in die Randgebiete des bairischen Stammes, nach Franken, Schwaben, an den Oberrhein, auch durch das Elsaß und an den Mittelrhein. Dazu kam ein Besuch der Schweizer Seen, von Zürich und Basel. In Italien besah er außer dem vielfach mit Süddeutschland verbundenen Venedig vor allem Ravenna wegen des Grabmals Theoderichs, der byzantinischen Kunst und auch in Erinnerung an das Wiener Institut. Sonst suchte er dort außer dem Altertum vor allem die Spuren des Reiches. Auch in der fremden Landschaft machte er Fußwege, wanderte in den Apenninen.

Im Landesarchiv rückte Doblinger nach dem vorzeitigen freiwilligen Abgang Kappers am 1. August 1920¹⁰⁾ zum Direktor-Stellvertreter auf; den Titel Landesarchivar hatte er schon früher erhalten. Ebenfalls 1920 wurde er Mitglied der Historischen Landeskommission für Steiermark, der er dann bis zur Übersiedlung nach Aschach angehört hat. Als Mell, den ihm die gemeinsame Arbeit immer näher gebracht hatte, im Zuge des damaligen Beamtenabbaues in den Ruhestand versetzt wurde, übernahm er Ende Jänner 1923 die Archivdirektion, die ihm 1932 die Beförderung zum Hofrat brachte. Nicht recht aufgeklärte Machenschaften führten in politisch unklarer Zeit — auch seine entschieden evangelische Haltung mag mitgewirkt haben — zu seiner auch bei herabgesetzter Altersgrenze etwas vorzeitigen Pensionierung (und der Hafners) mit 31. Mai 1933¹¹⁾.

Doblinger mußte die Archivleitung in einem ungünstigen Zeitpunkt übernehmen. Das Jahrzehnt seiner Direktion war — von Kriegszeiten auch nur teilweise abgesehen — die größte Notzeit, die das Landesarchiv erlebt hat¹²⁾. Mit 1. Mai 1923 schied der erst am 1. Jänner eingetretene Viktor Theiß durch Versetzung an das Volks-

10) Mitt. d. St. LA. 6 (1956) S. 30.

11) Ebd. 8 (1958) S. 21.

12) Die folgende Darstellung nach den Jahresberichten des Joanneums bis 1929 und handschriftlichen Berichten des LA. bis 1932 sowie anderen Hausakten desselben. Die Akten der Direktion Doblinger wurden von seinem Nachfolger größtenteils vernichtet; nur Teile wurden gerettet und später geordnet; die Protokolle sind verloren.

kundemuseum aus. Bis zur Bestellung Burkhard Seufferts zum zunächst noch provisorischen Unterarchivar mit 11. Jänner 1927 war der Archivdirektor auf die Mitarbeit Hafners allein angewiesen. Dabei hatten die Besuchs- und Aushebungszahlen nach dem Rückgang in Kriegs- und Nachkriegszeit die von 1913 überschritten und verdoppelten sich schließlich beinahe. Benützerverkehr und Aktenlauf wurden zu Belastungen, denen Arbeit an Archiven nur mühsam abgerungen werden konnte. Freiwillige Helfer — außerdem schon früher in Tätigkeit¹³⁾ — konnten den Abgang nur unvollkommen ausgleichen. Dazu war die Dotation durch Inflation und Finanznot völlig ungenügend geworden und auch das Verständnis für die Archivnotwendigkeiten ließ mehr als je zu wünschen übrig. Das zeigte sich besonders in der Vergeblichkeit aller Bemühungen, der Raumnot abzuhelfen. Eine Erweiterung im Hoftrakt, die Erwerbung des freiwerdenden Erdgeschosses, mißlang. Eine kleine Erweiterung, eine Dienstwohnung, ging bald wieder verloren. Auf ein wohlbegründetes Ansuchen des Landesarchives um räumliche Erweiterung antwortete die vorgesetzte Stelle mit der Weisung, keine Akten mehr zu übernehmen. Eine die Zukunft der beiden Archive des Landes bestimmende Änderung, ihre Zusammenlegung, mit allen dadurch hervorgerufenen Umstellungen konnte Doblinger nur mehr in sachlichem Verantwortungsbewußtsein herbeiführen helfen und vorbereiten¹⁴⁾.

Unter solchen Umständen war die Übernahme größerer Archivbestände nur unter außerordentlichen Schwierigkeiten möglich. Immerhin kam aus dem Landhaus die landschaftliche Registratur 1861—1904 in das Archiv, daneben kleinere Landschaftsbestände, die dadurch erhalten blieben, ebenso das ältere Stadtarchiv Radkersburg. Sonst scheiterte die Übernahme größerer auswärtiger Archive meist schon an der Unmöglichkeit der erforderlichen Dienstreisen, so daß die Vernichtung größerer, wenn auch meist jüngerer Herrschaftsarchive (Großsölk) nicht verhindert werden konnte. Mit der geringen Dotation konnte die Handbibliothek nicht auf der alten Höhe gehalten werden. Bei der Erwerbung von Archivalien überwogen Spenden bedenklich die Ankäufe. Die Erwerbung steirischer Archivalien, besonders von Urkunden, durch Tausch, in die sich die Aktivität Doblingers zu retten suchte, erforderte wieder viel Arbeitskraft, die anderswo abging. Einzelstücke konnten erworben werden, wie das frühe Bruderschaftsbuch der Trofaiacher Köhler. Größere Ankäufe aber waren unmöglich, so daß etwa ein bedeutender, ins Mittelalter zurückreichender Judenburger Zunftbestand einem privaten Käufer überlassen werden mußte, bei dem er im Jahre 1945 zugrunde ging.

13) Frh. v. Fraydenegg-Monzello und Dr. Mensi-Klarbach: Joanneumsbericht 103 u. 104 S. 131 u. 107 bis 112 S. 45.

14) Siehe darüber Mitt. d. St. LA. 8 (1958) S. 17 ff.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Erwerbung von Nachlässen zugewendet, die meist ohne Ausgaben möglich war.

Ebenso konnten die Archivbeamten nur kleinere Archive ordnen. An der Ordnung des landschaftlichen Archives¹⁵⁾ arbeitete trotz des großen Interesses Doblingers an ihm in der Hauptsache nur Dr. Franz Mensi-Klarbach, während das Stadtarchiv Leoben MR. Adolf Pichler ordnete, ebenso umfangreiche Nachträge zu den Stubenberg-Archiven. Dr. Alois Lang stellte für das Archiv wertvollste, nur einem geschulten Fachmann mögliche Abschriften her, wie die des Visitationsprotokolls von 1528 und zahlreicher Urkunden. Doblinger selbst führte mühsam die Arbeit an der Urkundenreihe, besonders die Sachindizierung fort.

Um in der Öffentlichkeit bekannt zu werden und damit auch bei vorgesetzten Stellen eine bessere Beachtung zu erreichen, beteiligte sich das Archiv an Ausstellungen, soweit es ihm irgend möglich war, meist in Graz, aber auch in Wien, Linz, Köln und Leipzig. Besonders an der Stadtbildausstellung bei der Grazer 800-Jahr-Feier hatte es hervorragenden Anteil. Eigene Ausstellungen waren nur zu gegebenen Anlässen möglich, so zur Jahrhundertfeier der evangelischen Gemeinde Graz oder zu einer Studienfahrt reichsdeutscher Kriegsteilnehmerverbände. Hieher gehört auch die eifrige Ausnützung der von Mell gestalteten Archivausstellung, in der Doblinger gern selbst führte, wie er überhaupt das Werk seines Vorgängers treu zu erhalten strebte. An Publikationen, auch rein archivbedingte, war nicht zu denken. Hörte doch mit 1929 der seit 1811 übliche Druck der Joanneumsberichte auf, deren Archivteil Doblinger im Wiener Archivbeirat 1930 als Beispiel für Archivberichte und wahre Fundgrube gerühmt hatte. Auch dieser vor allem für den Archivschutz gedachte Archivbeirat im Bundeskanzleramt, in den er für die nichtstaatlichen Archivalien Steiermarks berufen worden war, konnte zu keiner rechten Auswirkung kommen. Doblinger betonte in ihm gelegentlich allzu theoretischen Erörterungen gegenüber praktisch nötige Wege. Die Beteiligung an deutschen Archivtagen, zu welcher der Archivbeirat aufforderte, war dem Steiermärkischen Landesarchiv nur ausnahmsweise möglich, wenn sie in der Nähe, wie 1925 in Regensburg, oder in Österreich stattfanden. Auch auswärtige Archivbesuche wie im Hauptstaatsarchiv München oder im Preußischen Staatsarchiv Dahlem waren nur auf privater Grundlage durchzuführen.

Trotz aller Schwierigkeiten hat Doblinger aber den Bestand des Landesarchives aufrechterhalten und besonders dessen Aufgaben der Benützung gegenüber in weitestem Umfange gepflegt. Im Gegensatz zu meist mangelndem Verständnis von politischer Seite, von der ihn etwa Vorgesetzte zur ungerechtfertigten Abtretung von Beständen

15) Siehe Gesamtinventar d. St. LA. (Veröff. d. St. LA. 1, 1959) S. 95 f.

zwangen (Grazer Minoritenarchiv), fand er Rückhalt und Unterstützung bei sachlich denkenden, der Tradition verpflichteten Männern, wie dem von ihm besonders verehrten Joanneumskurator Exzellenz Dr. Johann Meran. Für alle Besucher hatte er immer Zeit zu Unterstützung, Rat und Hilfe, suchte die schwachen Kräfte des Archives in Ordnung und Aufschließung nach dem gerade bestimmenden Bedürfnis einzuteilen, vor allem für die wissenschaftliche Forschung. Aber auch gegenüber Laien und Liebhabern, besonders Heimatforschern, hat er immer Verständnis bewiesen, mochte ihm auch die teilweise geringe Unterrichtung der Arbeitenden oft Mühe machen. Manchem anspruchslosen, im Alter eine sinnvolle Beschäftigung suchenden Menschen hat er ferne von akademischem Dünkel zu einem auch die Forschung bereichernden Thema einer Materialsammlung geholfen. An die sorgfältige Beantwortung von Anfragen aller Art von Gelehrten, Laien und Rechtsuchenden wandte er viel Arbeit; auch das gehörte ihm zu dem für ein Archiv verpflichtenden Dienst an der Allgemeinheit. An den Bemühungen der Nachkriegszeit um die Heimatforschung hat sich Doblinger auch mit Vorträgen beteiligt¹⁶⁾. In kleineren Arbeiten sowie mehreren landes- und ortsgeschichtlichen Besprechungen zeigt sich sein Interesse. Diese Arbeit war, im großen gesehen, keineswegs vergeblich, selbst wenn ihre Ergebnisse, die Veröffentlichungen der mitarbeitenden Laien, dem aufgewendeten Fleiße trotz aller besonders im Archiv gegebenen Hilfe nicht immer entsprechen konnten. Ihre Bedeutung liegt vor allem in der Erweckung eines tatbereiten Heimatgefühles, das über alle Phrasen hinaus auch noch in der Gegenwart gegen die alle lebendigen Kräfte niederwalzende Gleichmacherei und die zerstörenden Mächte der Zeit wirksam ist.

So fand Doblinger auch in den ungünstigen Zeitverhältnissen Freude und Befriedigung in seinem wie für ihn geschaffenen Berufe. Was er ihm bedeutet hat, zeigen die Worte, mit denen er eine Führung durch die Archivausstellung für den Grazer deutschen Historikertag 1927 schloß: Es hätten bedeutende Forscher im Steiermärkischen Landesarchiv gearbeitet, es seien schöne Arbeiten aus ihm hervorgegangen „und, wenn ich noch einmal auf die Welt komme so werde ich wieder Archivar“.

Seit seiner Pensionierung lebt Doblinger seinen Neigungen, baut ohne Zeitbeschränkung durch Amtspflichten sein wissenschaftliches Werk aus. Körperlich noch lange kaum gehemmt, machte er Wanderungen in altvertraute Landschaften, suchte aber immer auch ihm bis dahin unbekannte Gegenden auf. Seit in den letzten Jahren seine Gehfähigkeit fühlbar nachgelassen hat, freut er sich — etwa an Hand

16) Gedankengang eines Einführungsvortrages in heimatgeschichtliche Arbeit für Lehrer und Urania-Vortrag von 1922 (Urkunden und Siegel) im Familienarchiv Doblinger (St. LA.).

des „Gawalowski“ — der Erinnerung an alte Wanderwege. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges, als der Bombenkrieg immer schlimmer wurde, zog er sich in ein Familienhaus nach Aschach an der Donau zurück, wo ihm freilich die Entfernung von allen Behelfen wissenschaftlicher Arbeit das nie aufgegebene Weiterarbeiten wesentlich erschweren mußte. Bis zu seinem 87. Lebensjahre kam er jährlich für einige Wochen nach Graz. Seit der Übersiedlung spürt er erst recht die Verwurzelung in seinem zweiten Land und in der Stadt seiner Berufstätigkeit, vieler Arbeit und vertrauter Arbeitsmöglichkeiten und nicht zuletzt vieler Freunde und Wegkameraden.

Die wissenschaftliche Arbeit Doblingers ist von seiner Bindung an zwei Länder bestimmt. Für seine Dissertation suchte sich der Oberösterreicher ein Thema über sein Land, das zugleich einer wesentlichen Arbeitsrichtung seiner Lehrer entsprach. Krones hatte sein Interesse vielfach den innerösterreichischen Wirren des 15. Jh. zugewendet, auch den beteiligten Geschlechtern, und das bedeutendste derselben, die Grafen von Cilli, besonders bearbeitet. Loserth war schon mit Arbeiten über die Stubenberg beschäftigt, wenn auch ihre Früchte noch ausstanden. Das die Heimatgegend der Familie Doblinger bestimmende Geschlecht der Grafen von Schaunberg war bereits behandelt. Dagegen entbehrten die nicht minder wichtigen, noch wesentlich weiter ausgreifenden Walseer einer besonderen Bearbeitung. Die Dissertation mußte sich noch auf den bedeutendsten Vertreter des Geschlechts, Reinprecht II., beschränken; das Ziel mußte — in einem genealogischen Abschnitt bereits vorbereitet — von Anfang an die einige Jahre später veröffentlichte Geschichte des Geschlechts sein. Der Gegenstand kam der Art des Studenten wahrscheinlich auch sonst entgegen, mag sie freilich auch entwickelt und verfestigt haben. Doblinger hat nie „lohnende Themen“ mit reichlichem, möglichst begrenztem und bequem zu erreichenden Quellenmaterial gesucht. Es hat ihn offenbar immer gelockt, räumlich und gegenständlich ausgreifende Stoffe zu behandeln und auch bei ungünstiger und unbequemer Quellenlage das Möglichste herauszuholen.

Die schwäbische Heimat des Geschlechts, in der das Städtchen Waldsee noch heute seinen Namen trägt, machte so eingehende Studien nötig, daß sie eine für diesen Zweck geänderte, teilweise ergänzte und verbesserte Publizierung der betreffenden Teile in einer schwäbischen Zeitschrift lohnend erscheinen ließ und auch eine kleine Veröffentlichung über das schwäbische Mutterkloster einer Klosterstiftung der Walsee im Gefolge hatte. Damit war Doblinger das erstmal auf die später bei einer anderen Arbeitsrichtung vielfach behandelten Beziehungen zu Südwestdeutschland gewiesen. In dem seit König Rudolf neu geschaffenen Machtbereich der Habsburger im

Südosten des Reiches erwarben die ihnen dorthin folgenden Walsee schnell bedeutenden Besitz, bald durch das Erbe der Tybeiner in den Raum von Görz und Istrien bis Friaul und Krain-Untersteiermark erweitert. Sie erhielten auch sogleich höchste Machtstellungen in Österreich wie Steiermark und griffen so bestimmend in die inneren und äußeren Streitigkeiten dieser Länder ein, daß Doblinger tatsächlich deren vielverwickelte Gesamtgeschichte für zwei Jahrhunderte zu behandeln hatte. In gewissenhafter Ausnützung des weitverstreuten Quellenmaterials, von Redlich besonders gelobt, entstand eine in jeder Einzelheit fundierte Darstellung der Geschichte des weitverzweigten Geschlechts, für seine bedeutendsten Vertreter zu profilierter Darstellung ihrer Persönlichkeiten sich steigernd. Den die Arbeit abschließenden genealogischen Zusammenstellungen und Stammbäumen ist ein Abschnitt über die Standes-, Besitz- und Wirtschaftsverhältnisse des Hauses Walsee vorausgeschickt. Außer der im Wiener Institut erhaltenen Anregung zeigt dieser Teil vielseitige Unterrichtung auch über diese Gegenstände und einen guten Blick für das Wesentliche. Hat Doblinger auch später über solche Dinge selbst nicht mehr gearbeitet, so hat solches Wissen doch im Dienst des Archivars seine Früchte getragen und ihn zu der nötigen Beratung der Benutzer besser befähigt. Zur Geschichte der Walsee hat er noch Nachträge gesammelt, aber keine weiteren ähnlichen Arbeiten mehr veröffentlicht; die späten Studien über die Perkheim kommen bereits von einer anderen Seite her.

Mit einer ebenfalls selbstgewählten Hausarbeit am Wiener Institut — bald in dessen Mitteilungen veröffentlicht — versuchte sich Doblinger an einem neuen Sachgebiet, das er später nicht mehr pflegte, der Historiographie. Doch wandte er sich damit zugleich auch der Zeit der Reformation und Gegenreformation zu, deren Vielgestaltigkeit in religiöser und rechtlicher Beziehung fortan einen Großteil seiner wissenschaftlichen Arbeiten bestimmte, die ihn auch bis in die jüngste Zeit nicht freigeben sollte. Die Behandlung des unruhigen Lebens Hieronymus Megisers, des fruchtbaren Linguisten, Herausgebers und historisch-geographischen, ja wohl auch juristischen Schriftstellers¹⁷⁾ erforderte Studien und auch Archivbenützung für alle niederösterreichischen Länder und bis Südwest- und Mitteldeutschland. War er doch in Württemberg geboren und ausgebildet, hatte Stellungen in Krain, Kärnten, Leipzig, Gera und Linz und lebte dazwischen in Padua, Graz und Frankfurt am Main, abgesehen von seinen Reisen zwischen Sizilien, Norddeutschland und England. Bei seinen Diensten bei Adelligen, Landständen und Fürsten als Erzieher

17) Über die *Annales Carinthiae* Karl Großmann. MIOG. 57 (1949) S. 359 ff. und jetzt Wilhelm Neumann, Michael Gothard Christalnick, Kärntens Beitrag zur Geschichtsschreibung des Humanismus. Kärntner Museumsschriften 13 (1956).

und Reisebegleiter, Schulmann und Rektor, Universitätsprofessor, Historiograph und Bibliothekar, bei seiner mehrfachen Gefährdung, Vertreibung oder Schädigung durch die Gegenreformation gaben seine Lebensschicksale Doblinger nicht nur Einblick in die Geistesgeschichte der Jahrzehnte um 1600, sondern auch in die Territorialgeschichte der angeführten Gebiete, besonders aber in die religiösen und verfassungsrechtlichen Kämpfe der Zeit.

Mit dem Eintritt in das Steiermärkische Landesarchiv hörten größere Arbeiten außer der Fertigstellung der bereits besprochenen naturgemäß auf. Der Beruf und besonders die Einarbeitung in dessen Aufgaben ließen nur kleinere Arbeiten entstehen. Zahn hatte ja in der Antwort an Redlich auf dessen Empfehlung Doblingers geantwortet, er wünsche auf alle Fälle „einen wirklichen und echten Archivarbeiter“, die wissenschaftliche Betätigung könne sich erfahrungsgemäß immerhin daneben entfalten. Wenn auch die wissenschaftliche Verbindung mit der Heimat bestehen blieb (Zusammenarbeit mit Julius Strnadt und Karl Eder), so wurden doch zunächst Aufsätze in der Linzer „Tagespost“ von steirischen Themen in steirischen Zeitschriften und Zeitungen abgelöst. Ihre Gegenstände waren, wie die Herausgabe eines Berichtes über die Schlacht von Esseg 1537, allgemeiner oder ortsgeschichtlich, wissenschaftsgeschichtlich, gelegentlich auch hilfswissenschaftlich. Aus der Berufsarbeit ging die Veröffentlichung von Inventaren steirischer Gemeindearchive hervor. Deutlich zeichnet sich aus einem Linzer Zeitungsartikel über den Kreis Keplers, der Herausgabe eines Bauernliedes aus der Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges — der ersten Mitarbeit am Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich — und einer bereits das landschaftliche Archiv benützenden Untersuchung über Schuldramen an der Grazer Stiftsschule das religionsgeschichtliche Interesse ab. Durch Gelegenheitsarbeiten kündigt sich auch ein persönlich bestimmtes neues Arbeitsgebiet an, die Geschichte der Burschenschaften und der nationalen Bewegung des 19. und 20. Jh. Schließlich erschien kurz vor dem Krieg bereits die Bearbeitung eines Münzfundes, die erste Frucht seiner großen Liebe zur Numismatik. Buchbesprechungen Doblingers erschienen in dieser Zeit mit einer Ausnahme in der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, dessen Mitglied er ebenso ist wie solches des oberösterreichischen Musealvereines, und in der heimatgeschichtlichen Beilage des „Grazer Tagblattes“. Sie betreffen entsprechend seiner bisherigen Arbeitsrichtung Arbeiten zur Geschichte der österreichischen Länder und genealogische Untersuchungen besonders auch über Oberösterreich, rechts- und wirtschaftsgeschichtliche (Srbik), zuletzt bereits numismatische Werke. Dann unterbrachen Krieg, Gefangenschaft und Nachkriegsnot seine wissenschaftliche Betätigung.

Nach dem großen Einschnitt kamen — zunächst überwiegend — Arbeiten Doblingers über das 19. Jh. in der bereits angedeuteten Richtung heraus und hörten erst nach dem zweiten Weltkrieg nach der Übersiedlung auf, offenbar wegen der Entfernung von den Quellen. Der Anlaß zu solchen Arbeiten dürfte ursprünglich die Absicht gewesen sein, durch besseres Wissen über die Grundlagen die innere Kraft der Aktiven zu stärken. Wohl aus diesem Grund schon vor dem Krieg für seine Burschenschaft ausgearbeitete, bereits gut fundierte Darstellungen (Mss. in Aufbewahrung Mr. M. Lang, Graz) vervollständigte er zu einer noch auf Graz beschränkten, bis 1880 geführten und auch die deutsche Einheitsbewegung einschließenden selbständigen Veröffentlichung (1921). Das erste Drittel derselben erweiterte er zu einer vier Jahre später erschienenen Untersuchung über den burschenschaftlichen Gedanken auf Österreichs Hochschulen überhaupt bis 1859, wobei der Grazer Anteil ergänzt, gelegentlich berichtigt, wohl auch gestrafft erscheint. Die methodische Schulung des Hilfswissenschaftlers zeigt sich dabei und bei den späteren Ergänzungen in der gewissenhaften Heranziehung aller aus der Literatur und den gedruckten Quellen bis zu Zeitungsanzeigen herab und besonders aus den Polizeiakten u. dgl. sich ergebenden Anhaltspunkte, aber auch in der Findigkeit im Aufspüren von im Privatbesitz befindlichen Quellen und von Erben und Späteren zu gewinnenden Nachrichten. 1931 erschien eine Ergänzung für Olmütz-Brünn und Salzburg sowie für die bis 1867 deutsche Bergakademie Schemnitz in Oberungarn, für diese bis zum Ausgleich von 1867 und seinen Folgen geführt. Die Qualität und über den behandelten Raum hinausgehende Bedeutung dieser Arbeiten zeigt sich nicht nur in der weitreichenden Beachtung, die sie gefunden haben, sondern auch darin, daß die von der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung geplante Herausgabe von Burschenschaftlerlisten 1815—1936 neben Tübingen mit Altösterreich begann, wie der Herausgeber Paul Wentzcke in der Einführung erklärte, als Anfang, als „ein Probestück einem größeren Kreise von Freunden und Benützern vorgelegt“. Die Veranlassung war natürlich wie bei Tübingen die bereits geleistete Arbeit, die es Doblinger verhältnismäßig leicht machte, für diese Reihe die ältere österreichische Burschenschaft 1818—1850 zu behandeln. Zusammenfassend und für Prag, Wien, Graz und Innsbruck werden dabei Hochschulen, Studentengeschichte und Burschenschaften behandelt, Mitgliederlisten und Literatur gegeben. Eine Neubearbeitung der Grazer Arbeit mit Weiterführung bis 1897 gedieh leider bis zur Übersiedlung nach Aschach nicht mehr zum Abschluß. Alle diese Arbeiten stellen einen allgemein wertvollen Beitrag zur politischen Geschichte des 19. Jh. dar, wie ihn nicht jedes Land aufzuweisen hat, werden aber wie danebenlaufende klei-

nere Studien und Aufsätze auch wesentliche Belege für die Auffassungen in der 1. Hälfte des 20. Jh. bedeuten. Solche neben Besprechungen hinzukommende Einzeldarstellungen behandeln Burschenschaften und Studentenleben, auch Einzelpersönlichkeiten, das Geschehen der Jahre 1848 und 1849 und mit all dem zusammenhängende politische Vorgänge.

Von der Mitte der Zwanzigerjahre an trat in der wissenschaftlichen Arbeit Doblingers immer mehr die Richtung hervor, die sich mit seiner Institutsarbeit angekündigt hatte, Einzeldarstellungen, Aufsätze und besonders Materialsammlungen zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation und ihrer Auswirkungen in Steiermark und Oberösterreich. Zwei Zeitungsartikel, der zweite 300 Jahre nach dem Ausweisungsmandat für den landständischen Adel, wiesen zunächst auf ein bis zur Übersiedlung nach Aschach mit Hingabe gepflegtes Spezialgebiet, die steirische Exulantenforschung. In dem allgemein zusammenfassenden ersten wird die bis dahin im einzelnen recht geringe Kenntnis über die tatsächliche Wirkung der Ausweisung und ihre Folgen deutlich. Für die dem landständischen Adel Angehörigen, die um des Glaubens willen eine Heimat verließen, deren Geschicke ihre Ahnen oft seit vielen Jahrhunderten entscheidend mitgestaltet hatten, gab es von altersher Listen und viele Quellen über ihr Wegziehen. Ihre späteren Schicksale aber sind nur durch räumlich und gegenständlich weitgreifende Untersuchungen aufzuklären. Schwieriger ist schon die Feststellung der vertriebenen Geistlichen und Lehrer, noch mehr die der ausgewanderten Bürger; aber auch diese sind vielfach mit Namen, mindestens aber zahlenmäßig nach ihren alten Wohnorten zu erfassen, ihre künftigen Schicksale freilich noch wesentlich schwerer als die des Adels. Die Bauern dagegen, die sich lieber zum Wegziehen entschlossen, als auch nur zeitweise — besonders 1599/1600 hielt man ja die Unterdrückung des lutherischen Glaubens noch für eine vorübergehende Prüfung — ihre religiöse Überzeugung zu verleugnen, sind zahlenmäßig, mit ihren Namen und gar ihren künftigen Schicksalen nur unter ausnahmsweise günstigen Umständen zu erfassen. Die Feststellung auch der kleinsten Anhaltspunkte dafür ist daher ebenso mühsam als wertvoll. Für das weitere 17. Jh. wird die Quellenlage für bäuerliche Exulanten fast noch ungünstiger und erst die in den angewandten Mitteln noch verschärfte Fortsetzung der Austreibung im 18. Jh. bis in die Regierungszeit Maria Theresias bietet reichlicheres, doch ebenfalls nicht leicht auszuwertendes Quellenmaterial. Freilich war es unserer Zeit vorbehalten, nicht nur bekennende Menschen, sondern zum erstenmal seit der Völkerwanderung die Bevölkerung ganzer Länder nur wegen ihrer Volkszugehörigkeit ihres gesamten Besitzes zu berauben und aus ihrer altangestammten Heimat zu vertreiben,

so daß die Härten der religiösen Kämpfe der damaligen Zeit daneben fast geringfügig erscheinen. Dennoch sind Untersuchungen über diese unter der Alternative religiöser Fügsamkeit vertriebenen Bürger und Bauern nicht nur religionsgeschichtlich von Interesse, sondern wegen ihrer Zahl auch aus bevölkerungs- und sozialgeschichtlichen Motiven heraus wertvoll, auch abgesehen von der furchtbaren Aktualität, die das Vertriebenenproblem in der Gegenwart erreicht hat.

Es ist nun für Doblinger als echten Archivar bezeichnend, daß er in entsagungsvoller Arbeit alle ihm irgendwie erreichbaren Nachrichten zu diesem Gegenstand, besonders auch durch Archivreisen zusammengetragen hat, nicht zur Veröffentlichung, sondern zu Herstellung einer Kartei. Diese ist nicht nur für die Einzelforschung aus familiengeschichtlichem Interesse von unschätzbarem Wert, sondern würde auch durchaus Gesamtuntersuchungen gestatten, die Doblinger, wie er wohl wußte, nicht mehr möglich sein konnten. Es ist weitgehend sein Verdienst, daß man auf Westungarn als besonders von bäuerlichen und bürgerlichen Exulanten gewählte neue Heimat aufmerksam wurde. Er hat daher solche Archivreisen nicht nur nach Südwestdeutschland, sondern auch in das frühere Westungarn unternommen und damit teilweise Möglichkeiten ausgewertet, die uns heute weitgehend verwehrt sind. Über die entsprechende Kartei des ja schließlich auch in den Archivdienst eingetretenen D. Paul Dedic¹⁸⁾ hinaus hat er auch örtliche Karteien mit allen Nachrichten über die steirischen Heimatorte und die Zufluchtsorte der Vertriebenen angelegt.

Zu welchen Einzelbearbeitungen emigrierter Adelsfamilien die Anhaltspunkte der Karteien ausgewertet werden können, zeigt Doblingers Aufsatz über die Ragknitz von 1936. Auch die Studie über die Beziehungen zwischen Straßburg und Steiermark behandelt großteils die Rolle Straßburgs für die Adelsemigration, im übrigen die reichen Schulbeziehungen auf evangelischer Grundlage, neben denen spätere zurücktreten. Sehr viel Arbeit hat Doblinger an eine Behandlung der adeligen Exulanten gewendet, die sich im Unterschied zu deren Mehrheit schließlich entschlossen, im Dreißigjährigen Krieg auf schwedischer Seite zu kämpfen; zu einer Ausarbeitung ist er leider nicht mehr gekommen.

Eine weitere Gruppe von Arbeiten zum Zeitalter der Glaubenskämpfe entstand für die oberösterreichische Heimat nach der Übersiedlung nach Aschach und bildet mit numismatischen Arbeiten das Alterswerk Doblingers. Sie zeigen noch einmal alle Vorzüge seiner Arbeiten: Die Wahl des Gegenstandes ist bestimmt durch die Freude an einer Lebensdarstellung nicht leicht zu erfassender, aber doch be-

18) Nachruf u. Schriftenverzeichnis (R. Puschnig): Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Steiermark 42 (1951) S. 168 ff.

deutsamer, besonders auch mehreren Landschaften angehörender Personen und Familien und an den Schicksalen kleiner Orte in dieser Umbruchszeit. Methodisch bezeichnend ist die gründliche und findige Nachsuche nach allen weitverstreuten, oft aus unbedeutend scheinenden Einzelheiten bestehenden Anhaltspunkten in Literatur und Quellen. Trotzdem er seiner Phantasie strenge Zügel anlegt, entstehen schließlich lebendige Darstellungen von Menschenleben und Ortschicksalen, an denen sich die der Länder und Zeiten ablesen lassen, zuverlässige und bildhafte Führer für jeden, der solche ohne Phrasen und vorgefaßte Meinungen wirklich erkennen will, und unschätzbare Grundlage für Gesamtdarstellungen.

Die Geschichte Jörgs von Perkheim zeigt den Aufstieg eines kleinen Geschlechtes, besonders wertvoll für eine sozialgeschichtlich fundierte Adelsgeschichte, den Einsatz in Krieg, ständischer Politik und nicht zuletzt für die religiöse Überzeugung. In Tun und Erleben der einzelnen zieht die ganze Zeit am Leser vorbei. Der Anteil der Brüder Perkheim veranlaßte auch noch eine Arbeit über die Entstehung der Linzer evangelischen Landschaftsschule, ihre Verbindung mit Kärnten eine besondere Studie. In den Kreis der bedeutsamen Diener der Landschaft führt die Arbeit über Dr. Abraham Schwarz. Mit ihr griff Doblinger noch einmal in dessen schwäbische Heimat aus, in die er sich im Alter wieder zurückgezogen hat. Als Lehrer und als juristischer Berater der Landschaft von Bedeutung, ist er dem Rechtsleben des Landes ob der Enns besonders als Schöpfer der Landtafel von 1616 bleibend verbunden. Seine Lebensschicksale sind durch seinen evangelischen Glauben und die Gegenreformation bestimmt.

Dazwischen stehen zwei ortsgeschichtliche Arbeiten aus dem engsten Kreise des Alterssitzes Doblingers, über den Protestantismus in Eferding bis zum Toleranzpatent und in Aschach bis zur Gegenwart, beide die Umgebung einschließend. Die gesonderte Behandlung des Aschacher Gebiets ergab sich dadurch, daß der für dieses wesentlichste Bestand des oberösterreichischen Landesarchives zunächst noch nicht geordnet war. Während sich in der Eferdinger Umgebung der Protestantismus so gut gehalten hatte, daß nach dem Toleranzpatent sogleich zwei Gemeinden gegründet werden konnten, hielt sich im Aschacher Gebiet über die Zeit des Kryptoprotentantismus hinaus nur eine allerdings starke Diaspora; zur Einrichtung einer Predigtstation führte erst der Zustrom von Heimatvertriebenen, deren Rolle in dieser Arbeit noch mitbehandelt erscheint.

Neben den eigenen Arbeiten zeigen zahlreiche Besprechungen, die Hälfte der überhaupt von ihm veröffentlichten, Doblingers Sachkunde und sein großes Interesse für die Religionsgeschichte beson-

ders Steiermarks und Oberösterreichs und die Schicksale der Exulanten.

Eine Spezialwissenschaft, der Doblingers ganze Liebe gehört, ist die Numismatik. Seine wissenschaftliche Arbeit auf diesem Gebiet ergab sich jedoch erst verhältnismäßig spät aus seiner Betätigung als Münzsammler. Noch in seiner Kindheit hatte ihm die im Hause lebende Großmutter die ersten Münzen geschenkt. Schon als Gymnasiast gab er die anfangs daneben betriebenen anderen Sammlungen, Marken, Schmetterlinge u. dgl., auf und betrieb das Münzsammeln immer ernsthafter. Die entscheidenden Anregungen empfing er nach dem Eintritt in den Archivdienst von Arnold Luschin von Ebengreuth. Denkmale der Verehrung und Freundschaft Doblingers für den Altmeister der Münzkunde sind sein Anteil an der Luschin-festschrift von 1921 und das Verzeichnis der numismatischen Veröffentlichungen Luschins nach dessen Tod. Das Münzsammeln war für Doblinger immer die das Hauptfach befruchtende Liebhaberei eines Historikers, eng verbunden mit seinem fachlichen Wissen und Tun. Für die Münzkunde brachte er ja auch den weiten Gesichtskreis mit, der Vielgestaltigkeit des Gegenstandes gerecht zu werden. Falsche Geschichtsauffassungen begründet er gern mit mangelndem numismatischen Wissen, das zu Wirklichkeitssinn erziehe. Immer betont er auch der Münzkunde Fernstehenden gegenüber, daß nichts so klar die tatsächlichen Rechts- und Machtverhältnisse zeige als die Münzen, überhaupt den geschichtlichen, rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Sinn einer Münzsammlung. Dementsprechend hielt er sich auch bei aller Sammlerleidenschaft an die einmal geplante Begrenzung seiner Sammlung und brachte so mit verhältnismäßig geringem Aufwand eine vorzügliche, in Fachkreisen bekannte Sammlung des deutschen Territorial-Münzwesens zustande. Die schließlich erworbene Kenntnis ist aus seinen Publikationen kaum genügend erkennbar. Jederzeit ist er bereit, anderen mit dieser Kenntnis zu dienen. Seit 1945 kam er bei seinen alljährlichen Besuchen in Graz regelmäßig so bald als möglich in das Münzkabinett am Joanneum, um den für ihn zurechtgelegten kaum bestimmbar Münzen das Geheimnis ihrer Herkunft doch noch abzurufen. Immer suchte er in Graz auch den Kreis der „Münzler“ auf, den ihm neben seiner Burschenschaft am nächsten stehenden geschlossenen Kreis in Graz. Der Numismatischen Gesellschaft in Wien gehört er ebenfalls seit langen Jahren an.

Trotz der Vertiefung seines münz- und geldgeschichtlichen Wissens durch den Verkehr mit Luschin blieb Doblinger noch lange bloßer Münzsammler, ohne numismatisch zu publizieren. Neben zwei Besprechungen über Veröffentlichungen Luschins kam vor dem ersten Weltkrieg nur eine Fundbearbeitung Doblingers heraus, eigentlich

eine solche des Münzsammlers; denn der Anlaß war die Erwerbung der Hälfte des Fundes für seine Sammlung. Nach dem Kriege folgte der numismatische Teil der durch die Zeitverhältnisse allzu schmal ausfallenden Festschrift zum 80. Geburtstage Luschins zusammen mit Max Rintelen, der den rechtsgeschichtlichen Teil übernommen hatte. Aus seiner gründlichen Kenntnis des weitgreifenden und bahnbrechenden Werkes seines verehrten Freundes auf diesem Gebiet war es Doblinger möglich, auf nicht einmal vier Seiten (außer dem Werkverzeichnis) das Wesentliche über diese Seite der Lebensarbeit des Jubilars übersichtlich darzulegen. Nach Luschins Tode folgte noch das Verzeichnis seiner numismatischen Veröffentlichungen, leider an einer für den diesem Fach Fernerstehenden schwer zugänglichen Stelle.

In den numismatischen Veröffentlichungen Doblingers bilden die Fundbearbeitungen eine besondere Gruppe. Der Historiker hat natürlich die geschichtliche und handelsgeschichtliche Auswertung mit aller umfassenden Kenntnis nie verabsäumt. Im übrigen hat er gern ältere Funde so gut als möglich modern ausgewertet und damit in den Kreis der dem Spezialisten zur Verfügung stehenden neuen Fundberichte einbezogen, auch zweifelhafte Fälle etwa durch Feststellung des wahren Fundortes aufgeklärt (Roveredo). Beispiele solcher nachträglicher Bearbeitungen sind der Bericht (Nr. 78) über die Funde von Stierberg (1878), Niederranna (1891) und Inzell (1939) und die für seine Arbeitsweise bezeichnende Klarstellung eines an für einen Numismatiker verborgener Stelle von Josef v. Hammer(-Purgstall) veröffentlichten Münzfundes; hier beleuchtet er mit weitreichender Kenntnis die Templerlegende von der münzkundlichen Seite her. Eine besondere Freude brachte ihm freilich auch die unmittelbare Bearbeitung eines nicht verzettelten Fundes im Jahre 1953.

Sonst galten seine Untersuchungen den Prägungen mit besonderer Berücksichtigung der Edelmetallvorkommen, einer weniger bekannten Münzstätte und — bezeichnend für das rechtsgeschichtliche Interesse — einer nie tatsächlich verwendeten Münzrechtverleihung. Im Unterschiede zu seiner Sammlertätigkeit hat sich Doblinger bei allen numismatischen Veröffentlichungen, auch den nicht allzu zahlreichen Besprechungen auf diesem Gebiet, auf die niederösterreichischen Länder, besonders Steiermark und Oberösterreich, teilweise auch Wien beschränkt. Seinem Heimatland schenkte er nicht allzulange nach seiner Übersiedlung nach Aschach eine umfassende Arbeit über die Geschichte der Numismatik in Oberösterreich, berichtete auch einige Jahre später dem Linzer österreichischen Historikertag über denselben Gegenstand. Die außerordentlich gründliche, reich fundierte, von den allgemeinen Anfängen bis 1938 geführte Darstellung ist auch für den Nichtfachmann, erst recht für die Heimatge-

schichte kulturgeschichtlich so interessant, daß sie in der allgemeinen Landeszeitschrift nicht fehl am Platz ist, wenn auch die Numismatiker die für sie abgelegene Publikationsstelle bedauern mögen.

So erscheint auch auf diesem Spezialgebiet Doblingers zuletzt die Synthese des Einzelwissens zu einem Gesamtbild, wie es der Archivar schon als Hilfswissenschaftler meist nach außen nicht oder wenigstens nicht in vollem Umfange zeigt. Trotzdem muß es in ihm lebendig sein, wenn sich seine Arbeit nicht ins Kleinliche verzetteln und er damit auch zu Hilfe und Anregung über das Handwerkliche hinaus unfähig werden soll. Dazu gehört aber Vielfalt der Interessen und Weite des Gesichtskreises. Beides hat Doblinger aus glücklichen Anlagen heraus früh erworben und beides ist durch sein Leben in schwerer Zeit nur vertieft worden. Über seinem Leben aber stand und steht das alte Symbol der *Monumenta Germaniae historica*: „Sanctus amor patriae dat animum.“

Verzeichnis der Veröffentlichungen Max Doblingers

1. Reinprecht II. von Walsee, Herzog Albrecht V. Hofmeister und Hauptmann ob der Enns. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte (Dissertation 1900).
2. Baidt in Württemberg, das Mutterkloster des Zisterzienserinnen-Nonnenstiftes Schlierbach in Oberösterreich. Studien u. Mitt. a. d. Benediktiner- u. Zisterzienserorden 24 (1903) S. 377—378.
3. Der Weinbau in Oberösterreich. Linzer Tagespost Unterh.-Beil. 1903, Nr. 33.
4. Waxenberg. Ebd. 1903, Nr. 45.
5. Das 25jährige Stiftungsfest der Grazer akademischen Burschenschaft Frankonia. Wartburg 5 (1904), H. 7, S. 100—102.
6. Johannes Kepler und sein Freundeskreis in Linz. Linzer Tagespost, Unterh.-Beil., 1904, Nr. 13.
7. Hieronymus Megisers Leben und Werke. MIOG. 26 (1905), S. 431 bis 478.
8. Aufzeichnungen Wolfs von Stubenberg über die Niederlage bei Esseg 1537. Steir. Zeitschrift f. Geschichte 3 (1905), S. 188—192.
9. Die Stadtwappen von Linz und Urfahr. Linzer Tagespost, Unterh.-Beil. 1906 Nr. 2.
10. Ein Bauernlied aus dem Jahre 1626. Jahrbuch d. Ges. f. d. Geschichte d. Protestantismus in Osterreich 27 (1906) S. 74—78.
11. Die Herren von Walsee. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte. AOG. 95 (1906) S. 235—578.
12. Die Waldseer in Schwaben. Schwäbisches Archiv 26 (1907) Nr. 8 S. 129—136 und Nr. 9 S. 150—157.

13. Zu Franz Oberts Gedächtnis. *Wartburg* 9 (1908) H. 11 S. 195 bis 196.
14. Ein Kalendarium des 13. Jahrhunderts aus Weizberg bei Weiz. *Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Steiermark* 9 (1911) S. 274—278.
15. In Anton Mell, *Steirische Gemeindearchive (Inventare): I. Marktarchiv Aflenz, II. Stadt- u. Musealarchiv Cilli, VI. Marktarchiv Mureck, VIII. Marktarchiv St. Peter am Kammersberg, X. Stadtarchiv Radkersburg, XI. Marktarchiv Straß, XIII. Marktarchiv Ubelbach, XIV. Marktarchiv Wildon. Mitt. d. 3. (Archiv-)Sektion d. k. k. Zentralkommission* 8 (1911) S. 119—136, 147—153, 157 bis 158, 169—218, 244—249.
16. Radkersburg als Grenzfeste und Grenzstadt. *Grazer Tagblatt* 1912 Nr. 116.
17. Zum Gedächtnis der Märztage 1848—1913. *Wartburg* 14 (1913) H. 3 S. 51—54.
18. Die Hauptversammlung des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine u. d. 13. deutsche Archivtag in Breslau. *Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Steiermark* 11 (1913) S. 362.
19. Schuldramen an der Grazer protestantischen Stiftsschule. *Blätter zur Geschichte u. Heimatk. d. Alpenländer* 4 (1913) S. 393—395.
20. Der Fund von Helfenberg. *Monatsblatt d. Numismat. Ges. in Wien* 9 Nr. 366/367 (1914) S. 196.
21. Mit Max Rintelen: Arnold Luschin-Ebengreuth zu seinem 80. Geburtstag, 26. August 1921. Wiederholt: *Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Steiermark* 18 (1922) S. 1—26.
22. Studententum, Burschenschaft und deutsche Einheitsbewegung in Graz bis 1880. Graz, 1921.
23. Abriß der Geschichte der Grazer akad. Burschenschaft Frankonia. *Frankenzeitung* 1 (1921) H. 1 S. 21—23, H. 3 S. 12—14, H. 4 S. 18—20; SA. 1923.
24. Zur ältesten Goldprägung in Österreich. *Mitteilungen d. Numismat. Ges. in Wien* 15 Nr. 47/48 (1922) S. 190—191.
25. Die deutsche Legion in Ungarn 1848—1849. *Deutsche Hochschulzeitung* 1924 Nr. 8 S. 2—3.
26. Zum 60. Geburtstag Anton Mells. *N. Grazer Tagblatt* 1925 Nr. 277.
27. Schladming im Bauernkrieg von 1525. *Ebd.* 1925 Nr. 382.
28. Der burschenschaftliche Gedanke auf Österreichs Hochschulen vor 1859. *Quellen und Darstellungen zur Gesch. d. Burschenschaft u. d. deutschen Einheitsbewegung* 8 (1925) S. 31—150.
29. *Tagebucheintragungen des Erzherzogs Johann, des späteren Reichsverwesers, über Karl Ludwig Sand und die Karlsbader Beschlüsse.* *Ebd.* S. 151—153.
30. Wiener akademische Legionäre in Ungarn. *Wiener neueste Nachrichten* 1927 Nr. 412.

31. Aus der studentischen Vergangenheit der Grazer Universität. N. Grazer Tagblatt 1927 Nr. 243.
32. Zur Jahrhundertfeier der Grazer Universität. Burschenschaftliche Blätter 41 (1927) H. 9 S. 195—196.
33. Graz, die Feststadt der diesjährigen Gustav-Adolf-Tagung. Monatsblatt d. Gustav-Adolf-Ver. f. d. Provinz Sachsen 49 (1927) S. 136—139.
34. Theodor von Sichel und Josef von Zahn. Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Steiermark 23 (1927) S. 193—203.
35. Steirische Exulanten. N. Grazer Tagblatt 1927 Nr. 487.
36. Vor achtzig Jahren! Alpenländische Monatshefte 1927/28 H. 7 S. 444—447.
37. Vor 300 Jahren! Zum Gedächtnis des 1. August 1628. N. Grazer Tagblatt 1928 Nr. 231.
38. Altsteirische Stadt- und Marktsiegel. Grazer Schreib- und Amtskalender 145 (1929) S. 213—215.
39. Die Grazer in den Wiener Oktoberkämpfen des Jahres 1848. Blätter f. Heimatkunde 6 (1928) S. 78—80.
40. Zur Erinnerung an Franz Schubert. Burschenschaftliche Blätter 43 (1929) H. 5 S. 117—118.
41. Aus Radkersburgs Vergangenheit. Sängervereinigung d. steir. Sängerbundes 9 (1929) Nr. 7 S. 101—102.
42. Zur Achthundert-Jahr-Feier des Stiftes Reun. Grazer Tagblatt 1929 Nr. 376.
43. Unsere Gründung und unsere Gründer. Frankenzeitung 5 (1929) H. 7 S. 2—4.
44. Vom alten steirischen Verkehrswesen. Alpenländische Monatshefte 1929/30 H. 12 S. 720—723.
45. Vom alten Studentenwesen in Schemnitz. Karpatenland 4 (1931) H. 1 S. 4—7; gekürzt: Burschenschaftliche Blätter 46 (1931) H. 3 S. 69—70.
46. In Hermann Strohschneider, Das Schützenregiment Graz Nr. 3 und der steirische Landsturm im Weltkrieg 1914—1918. Graz, 1931: Das k. k. Landsturm-Infanterieregiment Graz Nr. 3 Bd. 1 S. 207—221.
47. Der deutsche Prinz. Zu Erzherzog Johanns 150. Geburtstag. Grazer Tagblatt 1932 Nr. 20.
48. Die Grazer Universität und das Jahr 1848. Mitteilungen d. Ges. z. Förderung d. Grazer Universität 1932 H. 3 S. 11—13.
49. Burschenschaftliches aus Linz. Linzer Tagespost Bilderw. 1932 Nr. 42.
50. Der Grazer evangelische Friedhof. Grazer Tagespost 1932 Nr. 307.
51. Die Horstig in Steiermark. Blätter f. Heimatkunde 10 (1932) S. 90—98.

52. Luschins numismatische Veröffentlichungen. Blätter für Münzfreunde Bd. 18 (NF. 5) Jg. 68 (1933) Nr. 2 S. 600—608.
53. Von alten Studenten- und anderen Liedern in Graz. Sängerei-
zung d. steir. Sängerbundes 13 (1933) Nr. 4—8 S. 10—13, Nr. 9—
10 S. 22—24.
54. Zum Tode von Moritz Felicetti von Liebenfelß. Grazer Tagespost
1936 Nr. 49.
55. Die emigrierten Ragknitzer. Blätter f. Heimatkunde 14 (1936)
S. 62—72.
56. Nach der Schlacht von Königgrätz, Stimmen aus dem steirischen
Landtag. Grazer Tagespost 1938 Nr. 74.
57. Stimmen der Vergangenheit. Ebd. 1938 Nr. 77.
58. Stimmen der Vergangenheit. Linzer Tagespost 1938 Nr. 83 (ver-
schieden!)
59. D. M., HJ. gibt Anstoß zur Revolution. Preußische Zeitung (Kö-
nigsberg) 1938 Nr. 244, 2. Beiblatt Briefkasten S. 2.
60. In Burschenschaftlerlisten, hg. v. Paul Wentzcke, 1 (1940) S. 1—24:
Die ältere österreichische Burschenschaft 1818 bis 1850.
61. Die einstigen Universitäten Salzburg und Olmütz sowie die
Bergakademie Schemnitz und ihr Studentenwesen. Quellen und
Darstellungen zur Gesch. d. Burschenschaft u. d. deutschen Ein-
heitsbewegung 17 (1940) S. 187—207.
62. Straßburg und die Steiermark. Akademie-, Universitäts- und Emi-
grantenbeziehungen des 16.—18. Jahrhunderts. Elsaß-Lothringi-
sches Jahrbuch 19 (1940) S. 205—215.
63. Eine böse Erinnerung. Linzer Tagespost 1943 Nr. 56.
64. Zur Windischgrazer Münzstätte. Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Steier-
mark 36 (1943) S. 70 f.; wenig verändert: Mitteilungen d. Numis-
mat. Ges. in Wien 4 (a. F. 20) Nr. 6 (1945) S. 47—48.
65. Der Fund von Roveredo (Friaul) — nicht Rovereto (Trentino).
Ebd. Nr. 1 S. 20.
66. Der Münzfund von St. Valentin. Ebd. Nr. 8 (1946) S. 73—74.
67. Der Münzfund von Rabensberg (Untersteiermark) und Joseph
Freiherr von Hammer-Purgstall. Numismatische Zeitschrift 71
1946) S. 126—131.
68. Zur Pflege der Numismatik in Oberösterreich. Jahrbuch d. Ober-
österreich. Musealvereines 92 (1947) S. 257—288.
69. Zur Statistik der evangelischen Kirche A.B. und H.B. in Öster-
reich. Amt und Gemeinde 3 (1949) F. 4 S. 3—4.
70. Einzelfunde Ennser Pfennige des 12. Jahrhunderts aus Ober-
österreich. Mitteilungen d. Österr. Numismat. Ges. 6 (a. F. 22)
Nr. 10 (1950) S. 114—115.

71. Jörg von Perkheim, ein ständischer Diplomat des 16. Jahrhunderts. Jahrbuch d. Oberösterr. Musealvereines 96 (1951) S. 87 bis 109.
72. Zur Pflege der Numismatik in Oberösterreich (Vortrag 18. September 1951): Bericht über den 2. österr. Historikertag in Linz a. d. D. 1951 (1952). Veröffentlichungen d. Verbandes Österr. Geschichtsvereine 2 S. 70—73.
73. Stiftung und Erstehen der Linzer evangelischen Landschule. Jahrbuch d. Ges. f. d. Geschichte d. Protestantismus in Österreich 67 (1951) S. 19—24.
74. Die Herrschaft Rosegg und die Perkheim in Kärnten. Carinthia J 143 (1953) S. 386—391.
75. Wiener Groschen von 1482. Mitteilungen d. Österr. Numismat. Ges. 8 (a. F. 24) Nr. 1 (1953) S. 4.
76. Ein Münzfund von Spielberg. Oberösterr. Heimatblätter 7 (1953) S. 227—229.
77. Der Münzfund von Kasten. Mitteilungen d. Österr. Numismat. Ges. 9 (a. F. 25) Nr. 3 (1955) S. 17—19.
78. Drei oberösterreichische Münzfunde des 13. Jahrhunderts. Numismatische Zeitschrift 76 (1955) S. 61—70.
79. Der Protestantismus in Eferding und Umgebung bis zum Toleranzpatent. Jahrbuch d. Ges. f. d. Geschichte d. Protestantismus in Österreich 72 (1956) S. 31—68.
80. Münzrechtverleihung für Karl Freiherr v. Harrach. Mitteilungen d. Österr. Numismat. Ges. 10 (a. F. 26) Nr. 6 (1957) S. 63—64.
81. Zum Münzfund von Kalkgrub. Schild von Steier 7 (1957) S. 68.
82. Nachruf für Paul Faulhammer. Die Aula 9 (1957/1958) F. 12 S. 29.
83. Der Protestantismus in Aschach an der Donau und Umgebung. Jahrbuch d. Ges. f. d. Geschichte d. Protestantismus in Österreich 76 (1960) S. 3—35.
84. Dr. Abraham Schwarz, der Verfasser der obderennsischen Landtafel von 1616. Jahrbuch d. Ges. f. d. Geschichte d. Protestantismus in Österreich 77 (1961) S. 17—29.

Manuskripte und Materialsammlungen

(wo nicht anders angegeben, im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz)

1. Materialsammlung zur mittelalterlichen Geschichte und Genealogie der Familien von Saurau (Historische Landeskommission für Steiermark).
2. Kartei der steirischen Exulanten (evangelischen Emigranten). A: alphabetische Personenkartei; B: Steirische Wohnorte der Exulanten; C: Spätere Wohnorte der Exulanten. c. 5000 Karten.

3. Materialien, Manuskriptteile und Kartei (c. 300 Karten): Protestantische Emigranten aus den habsburgischen Ländern im Dreißigjährigen Kriege auf schwedischer Seite.
4. Materialien und Manuskriptteile über die Tätigkeit der steirischen Abgeordneten in der Paulskirche 1848/1849.
5. Kartei der politischen deutschen Emigration aus Österreich nach den USA. 1848—1850 (42 Nummern).
6. Unvollendete Neubearbeitung der Veröffentlichung 22 mit Weiterführung bis 1897 (Hofrat Dr. Doblinger, Aschach).
7. Materialien zur Geschichte des Studentenwesens: Wien, Salzburg, Prag.

Zur Biographie:

1. Krackowizer-Berger, Biograph. Lexikon Österr. ob d. E. (1931) S. 48
 2. Zum 60. Geburtstag: Grazer Tagespost 1933 Nr. 257 (H. Untersweg).
 3. Oberösterr. Kulturbericht 1951 Nr. 37 (Alfred Marks).
- Zum 80. Geburtstag:
4. Max Doblinger — ein Achtziger. Blätter für Heimatkunde 27 (1953) S. 101—104 (A. A. Klein).
 5. Ein Menschenleben im Dienste der Heimatforschung. Neue Chronik Nr. 17, Beil. d. Südost-Tagespost 1953 Nr. 211 (A. A. Klein).
 6. Mitteilungen d. Österr. Numismat. Ges. 8 (a. F. 24) Nr. 6 (1953) S. 45 (E. Holzmaier).
 7. Die Aula 3 (1952/53) F. 12 S. 20 (Josef Papesch).
 8. Kleine Zeitung 1953 Nr. 215 (H. K.).
 9. Zum 85. Geburtstag: Die Aula 9 (1958/1959) F. 3 S. 42.
 10. Alphons Lhotzky, Geschichte d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung 1854—1954. MIOG. Erg. Bd. 17 (1954) S. 244, 286.
 11. Biographisches Lexikon von Oberösterreich 1 (5. Lieferung, 1959).
- Zum 90. Geburtstag:
12. Oberösterr. Kulturbericht 1963 Folge 28 (H. Sturmberger).
 13. Blätter f. Heimatkunde 37 (1963) S. 97—101 (A. A. Klein).